

keinen Unterhalt zahlt, springt zwar der Staat ein, allerdings nur für maximal sechs Jahre und generell nur dann, wenn das Kind jünger als zwölf ist.⁴ Und das Risiko ist nicht gering: Über die Hälfte der Ehen werden mittlerweile geschieden.

Andererseits gibt es auch viele Frauen, die nie den richtigen Partner für eine Familiengründung gefunden haben und über ihre Kinderlosigkeit traurig sind.* Dann gibt es die, die alles probiert haben, bei denen sich das Babyglück aber einfach nicht erfüllt hat. Und schließlich gibt es jene, die es schaffen, gemeinsam mit ihrem Partner eine heile Familie in einer gleichberechtigten Beziehung zu realisieren, und die staunend fragen, warum so viel lamentiert statt probiert wird. Zu ihnen gehört etwa die Rechtsanwältin Nina Diercks, die kein Vereinbarkeitsproblem sieht, sondern nur ein Problem mit überzogenen Erwartungen:



„Es geht um die Unmöglichkeit der Verwirklichung von komplett unrealistischen Vorstellungen. Natürlich ist nicht alles möglich. Ich kann nun mal nicht aussehen wie Heidi Klum, einen Vorstandsposten bekleiden, an drei Nachmittagen in der Woche mit den Kindern zum Malen/Turnen/Singen gehen, selbst für den nächsten Triathlon (olympische Distanz natürlich!) trainieren und noch zwei Abende die Woche geschminkt, gut gelaunt und vor Esprit sprühend mit dem Ehepartner essen gehen. Natürlich nicht! Das hat aber nichts mit einer mangelnden Vereinbarkeit zu tun. Sondern damit, dass nun mal nicht alles zeitgleich im Leben geht.“

Die Wirklichkeit sieht nach der Geburt des Kindes meist so aus: Das Geld wird knapp, der Stress nimmt zu, der berufliche Erfolg stagniert oft erst einmal, zumeist bei der Frau. In Erziehungsfragen weiß es jeder aus dem Umfeld der Mutter besser als sie selbst. Die bisher selbstbestimmte Frau

* An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass ich mich in diesem Buch an Frauen mit einem expliziten Kinderwunsch richte. Keineswegs möchte ich die Mutterschaft als unbedingte Notwendigkeit für das Leben einer Frau darstellen. Es gibt viele Frauen, die als Kinderlose sehr glücklich sind, unabhängig davon, ob sie ihre Kinderlosigkeit bewusst entschieden haben oder sich diese ergeben hat.

erlebt sich in einer neuen Rolle – die der Mutter. Eine Rolle, in der über sie geurteilt, in der Selbstaufopferung von ihr erwartet und in der sie sich unweigerlich aufreiben wird, wenn sie auch nur den Versuch unternimmt, all den Bildern einer modernen (berufstätigen) Mutter zu entsprechen.

Nicht wenige junge Frauen, insbesondere Frauen mit hohem Bildungsabschluss und guten Jobs, schreckt dieses ungewisse Spannungsfeld ab. Obgleich ein Kinderwunsch vorhanden ist, wird dieser auf später und später verschoben. Die Journalistin Antonia Baum, Jahrgang 1985, schrieb Anfang 2014 über ihre Angst vor der Mutterschaft in der FAZ:



„Kinder sind so etwa das Tollste, was es gibt, aber ich habe wahnsinnige Angst davor, welche zu haben, und habe bislang also keine, obwohl ich wirklich will, habe ich keine, denn alles, was ich über das Kinderhaben höre und lese, ist so furchteinflößend, dass ich manchmal denke: Man muss ja total wahnsinnig sein, auf die Idee zu kommen, wirklich ein Kind zu kriegen. Mir ist das zu gefährlich, ich traue mich das einfach nicht. Warum sich diese Katastrophe ins Haus holen?“

Hierzulande bleibt jeder vierte Mann und jede siebte Frau bewusst kinderlos. Besonders der Anteil der Frauen ohne Kinder steigt. Fast jede vierte Frau über 40 hat keinen Nachwuchs. Vor einigen Jahren war es nur jede Fünfte. Unter ihnen ist der Anteil der Akademikerinnen besonders groß: Gut ein Drittel von ihnen zwischen 45 und 50 Jahren hat keinen Nachwuchs.^{8, 1}

Diesem Thema widmet sich auch die Debatte um die Vereinbarkeitslüge.¹ Für Aufsehen sorgte der viel diskutierte Artikel „Why Women can’t still have it all“ von der ehemaligen Leiterin des Planungsstabs im US-Außenministerium Anne-Marie Slaughter, erschienen im Magazin Atlantic im Juni 2012. Slaughter gab ihre Spitzenposition in der Politik nach nur zwei Jahren auf, um wieder mehr Zeit für ihre Kinder zu haben. Sie wurde freilich nicht Hausfrau, sondern kehrte an die Princeton University zurück, wo sie geregelte Arbeitszeiten hatte. In ihrem Meinungsbeitrag thematisiert sie sehr offen, wie zerrissen sie sich als karriere-